

Johano Strasser

Arbeitszeit, Freizeit, Lebenszeit

Das Menschenbild der Moderne kreist um die Vorstellung der tätigen Selbstverwirklichung. Im Sinne des Slogans *savoir pour prévoir pour pouvoir* ist der *homo sapiens* immer zugleich auch *homo faber*. Auch die arbeitsfreie Zeit ist in der Moderne eher selten eine Zeit der puren Untätigkeit oder der Trägheit, des selbstvergessenen Träumens oder der Kontemplation. Tätige Selbstverwirklichung als Programm, das bedeutete auch, alle traditionellen Bindungen und rechtlichen Beschränkungen der sozialen Mobilität in Frage zu stellen. Gesellschaftliche Anerkennung soll fortan nur noch dem zuteil werden, der sich kraft eigener Leistung auf freien Märkten durchsetzt. Der Kapitalismus, so Marx und Engels im *Kommunistischen Manifest*, „hat die buntescheckigen Feudalbande, die den Menschen an seine natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen, als das nackte Interesse, als die gefühllose *bare Zahlung*.“¹ Die alte Rang- und Statusordnung wird durch eine neue meritokratische abgelöst, in der die Personen den höchsten Rang einnehmen, die sich ökonomisch als nützlich erweisen, die Erfolg haben und es zu Reichtum bringen.

Durch die schubweise erfolgende Globalisierung und durch den marktradikalen Umbau der Arbeitswelt zu Beginn des 21. Jahrhunderts verstärkte sich diese Tendenz noch weiter. Der rund um die Uhr produktiv tätige und möglichst flexibel einsetzbare Mensch wurde zum Ideal erhoben. Nicht Erfahrung und Wissenserwerb, erst recht nicht Persönlichkeitsbildung und soziale Kompetenz sind heute die Leitbegriffe, nach denen junge Menschen auf das Leben vorbereitet werden, sondern *Employability*, d. h. Verwendbarkeit für ökonomische Zwecke. In immer mehr Berufen werden die Arbeitenden heute zur ständigen Verfügbarkeit gepresst. Andere, zumeist in gehobenen Positionen, halten sich für so unentbehrlich, dass sie freiwillig auch in der sogenannten *Freizeit* am Laptop Arbeiten verrichten oder mit dem Handy berufliche Gespräche führen.

Dabei sind große Teile der sogenannten *Freizeit* in Wirklichkeit ohnehin nicht frei verfügbar, sondern der sozial oder privat notwendigen *Nichterwerbsarbeit* gewidmet. Den größten Umfang nimmt hier die nach wie vor ziemlich einseitig den Frauen aufgebürdete Familien- und Care-Arbeit ein. Aber auch in der wirklich frei verfügbaren Lebenszeit – nach neueren Freizeitstudien im Schnitt höchstens zwischen drei und vier Stunden pro Tag – ist der moderne Mensch häufig aktiv, sei es in freigewählter und selbstbestimmter produktiver Tätigkeit, sei es im Spiel, im Sport oder in genussorientierter Betriebsamkeit. Wenn Paul Lafargue, der aus der Karibik stammende Schwiegersohn von Karl Marx, im neunzehnten Jahrhundert noch vom *Recht auf Faulheit* träumte, so geht es heute eher um die als Recht getarnte Pflicht zur selbsttätigen und produktiven Nutzung der Lebenszeit für alle. Ein erfülltes Leben ist heute für die allermeisten Menschen in der industrialisierten Welt ein rastlos tätiges Leben, und in der europäisch geprägten Kultur des Westens heißt dies, dass auch Selbstbestimmung und Selbstfindung sich vor allem im Tätigsein zu manifestieren haben. Entsprechend ist der soziale Status und in Abhängigkeit davon die Selbstachtung vornehmlich von der eigenen (ökonomischen) Leistung abhängig.

Ein normales Leben ist heute ohne Erwerbsarbeit kaum noch denkbar, nicht nur wegen des Arbeitsentgelts und der danach berechneten Rentenansprüche, die zur Sicherung des Lebensunterhalts für die allermeisten Menschen unerlässlich sind, sondern auch aus Gründen der Selbstachtung und der Lebenszufriedenheit. Sich seinen Lebensunterhalt mit eigener Arbeit zu verdienen, wird nicht nur als eine Notwendigkeit empfunden, der sich der Mensch zu unterwerfen hat, seit er aus dem Paradies vertrieben wurde; es ist dies für die meisten Menschen heute auch ein wichtiger emanzipatorischer Schritt. Moderne Frauen geben sich nicht mehr damit zufrieden, dass sie, wenn der Mann berufstätig ist und ausreichend Geld nach Hause bringt, eigentlich nicht arbeiten müssten. Sie betrachten es als eine Frage der Selbstachtung und als ihr gutes Recht, ihr eigenes Geld zu verdienen und sich auch in der Erwerbsarbeit zu verwirklichen, selbst dann, wenn sie mit der Kinderbetreuung und der Haushaltsarbeit ohnehin schon stark belastet sind. Wenn es, was dringend zu wünschen wäre, für alle Nicht-Erwerbstätigen eine ausreichende Grundsicherung gäbe, wäre trotzdem nicht zu befürchten, dass die Nachfrage nach Erwerbsarbeit erheblich zurückgehen würde. Auch in Zukunft bleibt es also ein wichtiges politisches